

Dambeck



Herrenhaus um 1930

Ungefähr acht Kilometer westlich von Röbel liegt der Ort Dambeck. Das Dorf war einst eine slawische Siedlung. Der Ortsname könnte nach Kühnel (Mecklb. Jahrb. Bd. 46, S. 36) von dem altslawischen *dabu* = Eiche stammen. Demzufolge könnte Dambeck der Eichenwaldort oder das Eikendörf sein.

Die erste Besiedlung fand vor ca. 5000 Jahren statt und wird durch die Großsteingräber oder Hühnengräber der Steinzeit auch für den Raum Dambeck nachgewiesen, aus der slawischen Besiedlungsperiode stammt der heute noch zu erkennende Burgwall und Graben (Brögraben) im Park von Dambeck.

Die urkundliche Ersterwähnung des Ortes "Dambecke" reicht in das Jahr 1261 zurück. Am 21. Januar 1261 wird in jenem Dokument bestätigt, daß das Dorf damals zur Diözese Havelberg und zum Archidiakonats von Röbel gehörte und einen eigenen Pleban Hinricus hatte. Hof und Ort Dambeck lagen unmittelbar neben der wohl schon seit zwei oder drei Generationen genutzten Kirche am See und wurden erst später verlegt.

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist Otto von Roggentin, ein Knappe des Fürsten von Werle, in Dambeck sesshaft. Wie in damaliger Zeit üblich, hatten aber auch noch andere Vasallen Lehen im Dorf. Nachweislich seit dem 15. Jahrhundert sind die von Freiberg ebenfalls im Ort vertreten, die zugleich in Karchow begütert waren. 1541 klagt ein Constanz v. Freyberg auf Karchow u. Dambeck. Seine Söhne Achim und Hans v. Freyberg erben Karchow und Dambeck zu je $\frac{1}{2}$. Achim v. Freyberg kauft von Hans v. Freybergs ältesten Sohn Constanz v. Freyberg $\frac{1}{4}$ von Dambeck u. Karchow dazu. Während des 30-jährigen Krieges mußte dieses Geschlecht 1642 den Konkurs anmelden und Achims Frau Anna Sophie v. Fineck verkauft die Anteile an Dambeck an Vollrath Friedrich v. d. Lühe auf Schulenberg. Am 25. November 1653 erhielt Vollrath Friedrich von der Lühe den landesherrlichen Lehnbrief, er starb um 1664, dessen Sohn Jacob Friedrich v. d. Lühe legt ebenfalls den Lehnbrief ab, Dambeck ist dann an seinen jüngeren Bruder Vollrath Augustin v. d. Lühe gegangen. Bis 1743 blieb das Geschlecht im Dorf, mußten es aber zwischenzeitlich verpachten. Am 5.3.1692 verpfändeten die Gebrüder Johann und Jacob v. der Lühe und in Vollmacht ihres sehl. Bruders Vollrath Augustin v. d. Lühe (sein Sohn Capitain Dietrich Otto v. d. Lühe geht später gegen diese Verpfändung an) das Gut Dambeck für 10400 Gulden auf 30 Jahre (Original im FA) der Consens wurde aber nur auf 20 Jahre erteilt bis 1712 an den Oberst Caspar Christoph von Langermann (1655-1721) auf Nätebow, Bollewick und Spitzkuhn. In dieser Zeit ließ laut einem Schreiben des Andreas Willebrand, Pastor zu Karchow, C.C. v. Langermann in Dambeck ein Schäferhaus und Schafstall von 14 Gebinde bauen, ebenso in Spitzkuhn, an beiden Orten sind vorher keine Schafställe gewesen (Original im FA).

1743 kaufte Hauptmann Georg Friedrich von Bassewitz auf Klocksinn das Lehngut, welches nach dem Erlöschen des Mannesstammes der Familie v. Freiberg bereits 1721 durch Erbschaft das Gut Karchow in seinen Besitz brachte. Er starb vor 1779, und beide Güter fielen an seine Erben. Von 1781 bis 1791 war Leutnant Carl Georg Christoph v. Bassewitz alleiniger Besitzer der Güter Dambeck und Karchow. Er ließ kurz vor dem Verkauf der beiden Güter an Kammerrat Otto Konrad von Hahn auf Carow und Dammerow 1791 die Dambecker Schäferei anlegen und gab ihr den Namen Carlshof (am 25.10.1929 wurde die Scheune, das Viehaus für Jungtiere und der Schafstall mit über 300 Schafen ein Raub der Flammen). Kammerrat v. Hahn kaufte die Güter Dambeck, Karchow und Carlshof am 2. Februar 1791 für 40 000 Rthlr. $\frac{2}{3}$, erfreute sich aber nur kurz des Besitzes und verkaufte Dambeck, Karchow und Carlshof schon am 24.8.1791 an den Herrn Geheim Rath Georg Werner August Dietrich Baron v. Münster-Schade welcher es für 41 000 Rthlr. $\frac{2}{3}$ und 40 000 Rthlr. in Gold am 18.4.1792 an Ludwig



Ludwig Christoph Frhr.v.Langermann
und Erlencamp (1742-1797).

Christoph Freiherr v.Langermann und Erlencamp weiter verkaufte. Dambeck wurde Mittelpunkt des ausgedehnten Güterkomplexes der Freiherren von Langermann-Erlencamp, die über 3.300 Hektar Land bewirtschafteten. Ludwig Christoph v.Langermann, war ein Sohn des Adolph Friedrich v.Langermann, und Enkel des Caspar Christoph v.Langermann(siehe Oben),geboren in Landeck am 5.10 1742, + Dambeck 7.3.1797,begr.Karchow;erhielt am 3.7.1776 den Freiherrenstand mit Namen und Wappenvereinigung der + Freiherrn v.Erlencamp,bekam am 2.11.1781 meckl.-schwer.Anerkennung und wurde 1794 in die meckl. Ritterschaft aufgenommen ,Er Diente 1770 als erfahrener Jurist am Reichskammergericht in Wetzlar,wo er mit J.W.v.Goethe zusammentraf. Herr auf Nätebow, Bollewick u. Spitzkuhn (seit 1767),Dambeck,Karchow u.Carlshof (seit 1792),Erlencamp (angelegt 1793 durch Abtrennung eines Teils von Karchow ,gab der Ortschaft zum Andenken an seine Großmutter den Namen Erlencamp) und Gr.Luckow .Er begann 1794 mit dem Bau des Wohnhauses in Dambeck, erlebte dessen Fertigstellung aber nicht .Der ehemalige Herrensitz entstand als eingeschossiger Putzbau von 13 Achsen und hohem Sockelgeschoß. Die Eingangshalle an der Hofseite ist mit einem Dreieckgiebel verziert. Ein Mansarddach schließt das Bauwerk ab. Im Garten stand ein Tempel ,in welchem er seine umfangreiche Bibliothek aufbewahrt hatte,diese brannte später ab und die Bücher wurden im Hause aufbewahrt, wo sie 1892 verloren ging

Sein Sohn Adolf Friedrich Frhr.v.Langermann und Erlencamp,(1782-1860) erbte 1797 Dambeck Karchow,Carlshof,Erlencamp,Nätebow,Bollewick u.Spitzkuhn Er wohnte in dem noch nicht fertiggestellten Wohnhaus in Dambeck. Der

Eingang lag im Erdgeschoß, eine sehr winklige Treppe führte nach oben zu den Wohnräumen. Fertig war der sehr schöne Vorplatz mit der doppelten Treppe, der dahinter liegende Gartensaal hatte zwar eine Tür nach draußen aber es war keine Treppe daran und kein Garten dahinter,sondern die Koppel für das Jungvieh.Auf der rechten Seite des Hauses lagen zunächst zwei schmale einfenstrige Zimmer,Wohn u.Schlafzimmer, dahinter kam vorne die Blaue Stube ,das Wohnzimmer mit zwei Fenster und nach dem See zu ein ebenso großes aber durch einen mächtigen Schornstein verbautes Zimmer. Aus dem Nebenzimmer konnte man auf einer recht steilen Treppe in die Küche gelangen. Dieser Raum und der anstoßende nach vorn diente als Schlafzimmer für die Kinder .Unten war die Leutestube und hinter der Speisekammer im Keller war die Molkerei untergebracht .Links vom Vorplatz und Gartensaal waren die Zimmer noch nicht ausgebaut. Von den Zimmern der südlichen Haushälfte wurden die nach dem See zu gelegenen erst 1848/9 mit Dielen versehen und tapeziert, die nach dem Hof gelegenen ,die ursprünglich ein Saal werden sollten ließ er 1858/60 für sich ausbauen. Die Giebelstuben auf dem großen Boden beherbergten Hauslehrer und Lehrerinnen und ungezählte Gäste .In der Nacht vom 18./19.Juli 1853 vernichtete ein großes Feuer die linke Seite des Hofes ,drei Gebäude brannten vollständig nieder. Dessen Sohn Adolf Theodor Wilhelm Frhr.v.Langermann und Erlencamp(1805-1889) erbte 1860 die Dambecker Güter und erwarb noch Zaschendorf bei Bruel wohin er zeitweise gezogen war hinzu begann 1867 mit dem Bau der Brennerei für Kartoffeln(eine Kornbrennerei bestand bereits im Wirtschaftshaus) und einer Dampf Wäscherei,1870 folgte der Bau der Dampfsägerei und 1872 der Bau der großen Scheune mit dem Viehhaus in Dambeck(welche bereits 1875 durch Blitzschlag wieder abbrannte und neu aufgebaut werden mußte). 1881 ließ er sich mit dem Bau der großen



Adolf Friedrich Frhr.v.Langermann
und Erlencamp (1782-1860)

Christine v.Flutow
a.d.H.Wildkuhl (1780-1854)

Scheune in Bollewick die durch ihre Ausmaße ihres gleichen in Mecklenburg und wohl in ganz Deutschland sucht ein unvergängliches Denkmal errichten. 1885 wurde eine moderne Molkerei in Dambeck eingeweiht und die dort erzeugte Butter in mehreren Tonnen wöchentlich nach Berlin und Hamburg verschickt. Weitere Bautätigkeiten die er ausführen ließ waren u.a. Errichtung von Leutwohnungen, Viehhäusern und die Chaussee von Dambeck mit ihrer schönen von ihm gepflanzten und gepflegten Eichenallee (1865/66). Aber auch Rückschläge mußte er in Kauf nehmen, so brannten am 31.5.1871 durch Funkenflug von der Brennerei zwei große Scheunen rechts und links des Hofes ab.

Sein ältester Sohn Wilhelm Adolf

Karl Frhr.v.Langermann u.Erlencamp (1849-1893) war Stifter des Majorates Dambeck. Er begann einen Umbau des Hauses, das Treppenhaus wurde aus der Mitte in die Nordwestecke des Hauses verlegt, vom Vorplatz ein Gang dahin eingebaut und aus den drei Zimmern nach dem Hofe zwei große gemacht. Statt der kleinen



Friedrich Frhr.v.Langermann u.Erlencamp (1854-1935)
u.s.Gem.Elisabeth v.Fabrice (1862-1940)



Adolf Theodor Wilhelm
Frhr.v.Langermann u.Erlencamp
(1805-1889)

oo Bertha Lübke
a.d.H.Zaschendorf
(1826-1905)

Fensterscheiben mit Sprossen wurden Spiegelscheiben und Doppelfenster eingebaut. Leider ging bei diesem Umbau die Wertvolle Bibliothek Christoph Ludwigs verloren. Seine Erkrankung verhinderte auch hier die Vollendung des Umbaus zu seinen Lebzeiten. Er starb aber ohne Erben, daher ging Dambeck an seinen jüngeren Bruder Friedrich Frhr.v.Langermann u.Erlencamp (1854-1935) über, der den Umbau vollendete. Da seine beiden Söhne im Ersten Weltkrieg gefallen sind, ging Dambeck durch Heirat seiner jüngsten Tochter Gertrud Freiin v.L.u.E. (1888-1964) in den Besitz des Königl.preußischen Landrats Klaus Philipp Alexander v.Bredow (1875-1961) über.

1938 lebten in der Gemeinde 191 Bürger und Bürgermeister war Bernhard Mahnke.

Nach dem Krieg wurde es wie zu damaliger Zeit üblich zunächst mit Flüchtlingen vollgestopft. Dambeck blieb Gut und unterstand damit der Landesregierung.

Um 1953 entstand im Schloß ein Wohnheim für 51-60 Lehrlinge die hier Internatsmäßig betreut und ausgebildet wurden. Als man 1969 die Ausbildungsstätte auflöste, zog die Verwaltung des VEG (Volkseigenes Gut) dort ein, ab 1972 nur noch die Abteilung der Pflanzenproduktion. Außer den Büroräumen beherbergte das Schloß auch noch einen Kindergarten für die Kinder aus Dambeck.

Die Kirchenruine am Dambecker See



Die Dambecker Kirche um 1920

Am Ostufer des Dambecker Sees, ca. 600 Meter vom Dorf entfernt, steht versteckt hinter Bäumen die Ruine der ehemaligen Dorfkirche. Einst war sie ein schmucker rechteckiger Feldsteinbau, errichtet in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und mit Schilfrohr gedeckt der nach jahrhundertlangem Verfall und Rücksichtsloser Plünderung des Steinbestandes noch heute die Bewunderung des Beschauers erweckt. Die Kirche in Dambeck gehörte einmal dem ostpälischen Typus an, als einer seiner vorgeschobenen Posten. Sie ist nach dem 30jährigen Krieg Ruine geworden. Der schilfrohrgedeckte Chor jedoch wurde noch bis in unser Jahrhundert hinein für den Gottesdienst genutzt..



Es ist eine jener trotzigen spätromanischen Granitkirchen, die den ländlichen Sakralbau besonders im östlichen Mecklenburg einen so einheitlichen Charakter aufgeprägt haben. Dambeck stellt aber einen besonders frühen und großartigen Fall dar. Der Bau hat überraschend weite Abmessungen, und es stellt sich, wenn man innerhalb des Langhauses steht, ein lebhaftes Bedauern ein, daß dieser mächtige Raum kein Dach mehr bedeckt und der ursprüngliche Raumeindruck dieser außergewöhnlichen Kirche für immer verloren ist. Das Langhaus ist wahrscheinlich mit einer flachen Holzdecke versehen gewesen, denn eine Wölbung ohne Verwendung von Ziegelsteinen

erscheint bei so großen Abmessungen unwahrscheinlich. Freilich scheinen die Fenster, soweit noch erkennbar, schon in entwickelter Jochteilung angeordnet worden zu sein. Der eingezogene, gerade geschlossene Chor war ursprünglich gewölbt, an ihm ist die prachtvoll exakte Schichtung, Bearbeitung und Quaderführung der Außenmauern zum größten Teil (noch !!!) erhalten geblieben. Die Nordsakristei besitzt ein Tonnengewölbe, ein Gewölbe ohne Verwendung von Backstein, aus kleinen Granitstücken, die in einem Betonguß von steinharten Mörtel eingebettet sind, ein höchst interessantes Denkmal früherer Wölbtechnik im Kolonisationsgebiet. Außer den Ostgiebeln von Chor und Langhaus erblickt man nur noch Teile der Umfassungsmauer. Friedrich Lisch untersuchte 1850 die Kirchenruine sehr genau und stellte folgendes fest: "Auf dem Felde des ritterschaftlichen Hofes Dambeck bei Röbel zwischen Hohen Ufer des Sees, steht im freien Felde ein wundersames Gebäude, die Kirche von Minzow allein in dem noch erhaltenen Teil das ehemalige Schiff in den offenen erhebt, ist der Chor der Kirche mit einem dieser Erscheinung wird aber noch erhöht, in welcher das Gebäude gefertigt Feldsteinen, das heißt, aus Granitgeschiebe Ringmauern, sondern auch in ihren u. s. w.. Es ist kein einziges Stück entdecken. Die Außenfläche der Mauern ist innere der Mauern ist mit kleinen verschiedener Form in Kalk gefüllt. Der sorgfältig behauenen, gegliederten Türen, Fensterbögen und Deckengewölbe Spitzbogen ist nirgends eine Spur zu finden. Die Kirche ist daher ohne Zweifel die allerälteste in ihrer Gegend und



Priester-Eingang in der behauenen Feissteinwand der Kirchenruine zu Dambeck

Minzow und Dambeck, auf dem unter Bäumen und dichtem Gestrüpp Dambeck, jetzt von der Dorfschaft des Gotteshauses benutzt. Während Ringmauern sich in die Luft Strohdach bedeckt. Das Merkwürdige bedeutend durch die Bauweise ist. Die ganze Kirche ist nämlich aus gebaut, und zwar nicht allein in den Wölbungen, im Bodenpflaster Ziegelstein in und bei der Kirche zu von behauenen Granitsteinen, das Feldsteinen von gewöhnlicher ganze Sockel der Kirche besteht aus Granitblöcken. Alle Wölbungen in sind in Rundbogen ausgeführt, von

eine der ältesten im ganzen Land..Sie stammt wahrscheinlich noch aus dem 12 Jh. Höchstens aber aus dem Anfang des 13 Jh.,immer aber aus den allerältesten Zeiten des Christentums im südlichen Mecklenburg.Daher ist an der Kirche auch noch kein Ziegelstein zu finden,als sie gebaut wurde hatte man hier in der Gegend noch keine Ziegelöfen,wenn auch der Baumeister schon Ziegel gesehen haben mochte.Der Chor der Kirche ist ein Quadrat,er hat an jeder Seite,auch hinter dem Altar zwei schmale,mit glatter Wölbung schräg eingehende rundgewölbte Fenster,von denen jedoch die beiden an der Nordseite ohne zweifel wegen des Anbaus der Sakristei vermauert sind.Die Pforte an der Südseite ist aus behauenen Granitquadern mit Rundbogen gewölbt und sehr wohl erhalten.Die Gesimse sind mit Linien Verziert.Selbst der Unterbau des Altars ist von behauenen Quadern. Der Chor ist jetzt mit einer Balkendecke bedeckt,jedoch stehen noch in den Ecken die Glatten,abgerundeten Wiederlager aus Feldsteinen,welche früher ohne zweifel ein halbkugelförmiges Gewölbe trugen,das den ganzen Raum überdeckte,wie man es noch an den Ringmauern bemerken kann,welche sich mehr zur Rundung neigen.Der Scheidebogen zwischen Chor und Schiff ist ein Rundbogengewölbe.

An der Nordwand des Chors ist fast ganz dunkles in seiner Art jetzt als Beichtstuhl benutzt Feldsteinen gebaut ,die Wände halbkugelförmige Feldsteinen einer uralten gleichen Alters zu sein zeigen die Seitenwände Rundbogen.Dieser ,die begrenzender Rundbogen ist auf Kalkputz mit einer Borde ist.Sie besteht aus einer Rauten,welche abwechselnd und sind.Diese Borde ist in allen Fugen abgegrenzt.Zu beiden parallel.Es sind außerdem noch vorhanden,so z.B.unter den Wiederlagern der Gewölbe,jedoch nicht mehr klar zu erkennen.



die zur selben Zeit gebaute Sakristei,ein einzigartiges Gebäude,welches noch wird.Sie ist ebenfalls ganz und gar aus sind aus Feldsteinen,ebenso das Gewölbe,selbst der Fußboden ist mit gepflastert.Merkwürdig sind die Reste Wandmalerei,welche mit dem Bau scheint.Unter den Gewölbekuppen regelmäßige Halbkreise oder Seitenwände unter den Gewölbekuppen einem uralten sehr dünnem groben verziert,welcher ungefähr 3/4 Fuß breit doppelten Reihe rechts hinlaufender entgegengesetzt dunkelrot und hellgelb Linien durch nicht tiefe aber scharfe Seiten läuft eine dicke Rote linie mehrere anzeichen von Wandmalerei

Chor und Sakristei sind mit Stroh gedeckt,auch wohl noch das einzige Beispiel im Lande.

An den Chor Schließt sich das Schiff,ein nicht unbedeutender Raum dessen Höhe ziemlich groß gewesen ist,wie der noch stehende Teil des östlichen Giebels zeigt.Dieser Teil der Kirche ist jetzt Ruine und mit dichtem Gestrüpf bewachsen. Die Seitenmauern stehen zum Teil wohl noch in 2/3 ihrer Höhe und sind ebenso gebaut wie der Chorund die Sakristei.Die ehemaligen Abteilungen und Öffnungen lassen sich nicht mehr klar erkennen,wahrscheinlich hat man beim Bau die Wölbungen mit Feldsteinen gebaut,aber die Gewölbe sind später hineingefallen und man hat weder Mut noch Mittel gehabt die Kirche wieder herzustellen und so ist das Schiff als Ruine stehen geblieben,nachdem man den Bogen zwischen Chor und Sakristei vermauert hatte."

Einer Sage nach soll die Kirche früher zu einer Stadt Gellin gehört haben (Glienholz)dies ist Urkundlich aber nicht belegbar.

In der Nähe der Kirche lag das Pfarrgehöft mit dem dazugehörigen Ländereien und das alte Dorf Dambeck Bereits nach dem Dreißigjährigen Krieg war die Kirche sehr Zerfallen,wie aus einem Visitationsprotokoll von 1649hervor geht:"Die Kirche un der Chor ist von alten Feldsteinen gebauet,ist von 8 Gebind mit einem gants unduchtigem Strohtache,und das Tache über 5 Gebind gantz weg. Überm Chor sint auch grosse Lecken.Vorsteher soll das übrige Tach von der Kirche wegnehmen und den Chor damit ausbessern.Vom Thurmb ,nebst an der Kirche von Holtzwerck gebauet ist die Spitze abgefallen und ist darin eine Glocke.Pfarrhaus ist nicht allhier ,sondern zu Karchow.".1662 ist sie bis auf den Chor niedergefallen "biss aufs Mauerwerck und wirt tzo nicht darin geprediget,weil Jochimus Handsmann wegen seines ergerlichen Lebens suspendieret wurde."

Um 1900 war die Ausstattung des Chorraums,soweit sie noch vorhanden war einen Renaissancstiel erkennen,namentlich im Altaraufsatz und in der Kanzel.Der hohe Altaraufsatz enthält von acht Säulen und Rilastern eingefaste Tafeln,auf welchen sich ältere bemalte Holzfiguren befinden,die ohne Zweifel einem Gotischen Tryptichon entnommen sind.Die Kanzel ist mit Bildern der vier Evangelisten bemalt.

Bis zum Fingstfest 1863 wurde die „Alte Kirche“ von den Gemeinden



Dambeck, Karchow Minzow und Bütow genutzt, und kurz danach von der dambecker Gutsherrschaft geschlossen. Der Friedhof um diese Kirche im allgemeinen bis

Kirchenruine Dambeck um 1995
 1864 (auf Wunsch die letzte Beerdigung für Minzow 1875 und später noch für die Dambecker Gutsherrschaft). Auf dem Kirchhof stand ein Glockenstuhl mit einer kleinen Glocke, welche 1862 der neuen Kirche in Minzow überwiesen wurde und auf Anordnung der Militärbehörde 1918 abgegeben werden. 1918 weihte man den Kirchhof als Gedächtnisstätte für die Gefallenen des Krieges und in den folgenden Jahren wurde der Friedhof auf Anordnung des Landrats Friedrich Frhr. v. Langermann u. Erlencamp mit einer Feldsteinmauer umgeben und wieder in einen würdigen Zustand versetzt. Um 1920 fand der letzte Gottesdienst in der Dambecker Kirche statt. 1954 traf ein Blitz das Gebäude und entzündete dort versteckte Munition aus dem Krieg, die Kirche brannte aus. In den folgenden Jahrzehnten verfiel die Ruine mehr und mehr, der Kirchhof verwilderte, die Mauer um das Anwesen verwitterte. 1992 aber wurde die Steinmauer restauriert und der größte Teil des Wildwuchses auf dem Gelände beseitigt. So kann der Besucher sich den schaurig-romantischen Ort wieder ungehindert ansehen.



Mecklenburgisches.
Einweihung des Gefallenendenkmals in Dambeck.

Am Sonntag fand auf der Begüterung Dambeck des Landrats Freiherrn von Langermann und Erlencamp die Weihe eines Ehrenmals für die im Weltkriege gefallenen Gutsbewohner statt. Die Ortschaft hatte großen Flaggenschmuck angelegt und war mit Tannen- und Frühlingsgrün festlich geschmückt. Fast alle Gemeindeglieder aus Dambeck, Karchow und Erlencamp hatten sich zu dieser Feier eingefunden, ebenso die Kriegervereine Minzow und Bütow mit ihren Fahnen, die Stahlhelmgruppe Dambeck und die SA-Leute aus den genannten Ortschaften. Das Denkmal, drei gemaltige Finflinger, ist am Fuße der mehr als 1000 Jahre alten Ruine der Dambecker Kirche errichtet und trägt die Inschrift von 16 auf dem Felde der Ehre gefallenen Gutsinwohner. Der vorraufgehende Feldgottesdienst wurde eingeleitet mit dem gemeinsam gesungenen Liede vom guten Kameraden. Die Feldpredigt hielt der Ortsgeistliche, Herr Pastor Cordshagen, der nach Beendigung derselben auch die Weihe des Denkmals vornahm. Der Patron der Kirche, Freiherr von Langermann und Erlencamp, übernahm darauf das Denkmal in seinen Schutz und seine Pflege, und mit dem Deutschlandlied fand die schlichte erhabende Feier ihren Abschluß. Der Festzug bewegte sich nunmehr nach Dambeck zurück, wo die feierliche Pflanzung einer „Hitler-Eiche“ und die Weihe eines dort errichteten „Hitler-Steins“ stattfand. Der Festakt klang aus mit einem begeistert aufgenommenen „Sieg-Heil“ auf den jungen Volkessänger.

Die Sage von der Glocke im Dambecker See

Einige Sagen ranken sich auch um Kirchenglocken. Danach sollen sie eine lange Zeit im Dambecker See gelegen haben: Vor vielen Jahren sollte die Christengemeinde in Röbel eine Glocke von lieben Menschen aus fernem Lande geschenkt bekommen. Auf dem Transport gelang es jedoch heidnischen Zauberern, die Glocke bei Dambeck in ihre Gewalt zu bekommen und sie in die Tiefe des Sees zu versenken. Alle Jahre wieder am Johannistage kam sie mittags um 12 Uhr an die Oberfläche, schwamm auf den klaren Wellen des Sees und sandte weithin ihre klagenden Töne. Vergeblich versuchten die Gläubigen die Macht des Bösen zu brechen und die Glocke in ihre Hände zu bekommen. Aber um 13 Uhr verschwand sie wieder unter herzergreifendem Wimmern. Jahre vergingen. Als kaum noch jemand an die versenkte Glocke dachte, badeten einst am Johannistage zwei Mädchen mit ihren Füßen im See. Während sie so im Wasser herumplätscherten, erschien plötzlich die trauernde Glocke an der Oberfläche. Hell läutend schaukelte sie im schönsten Sonnenschein auf den sanften blauen Wellen und kam auch in die Nähe der wartenden Kinder. Da löste eines der Mädchen sein Schürzchen und warf es auf die Glocke. Das Geläute verstummte sofort, die Glocke stand still, der böse Zauber war gebrochen. Die frohe Kunde löste in Dambeck große Freude aus und gelangte blitzschnell nach Röbel. Die Reichen unter den Christen beauftragten einen reichen Fuhrmann, die Glocke in die Stadt zu holen. Sie wurde am Dambecker See auf den Wagen geladen. „All tau gliek, de Glock soll gahn för de Riek“, rief der Fuhrmann. Aber die Stränge der sechs Rappen rissen wie Zwirnsfäden. Der Wagen rührte sich nicht von der Stelle. Ein armer Dambecker, der sich und seine Familie mit Hilfe seiner beiden mageren Kühe ehrlich und redlich ernährte, erbot sich, mit seinen Rindern und Gottes Beistand die Glocke nach Röbel zu schaffen. Er spannte seine Kühe vor den Wagen, nahm sie an die Hand und rief: „All tau gliek, de Glock soll gahn för Arm un Riek“. Und da bewegte sich das Fahrzeug federleicht. Mit Freudengeschrei, unter Jubel und Dank wurde die Glocke nach Röbel transportiert. Es dauerte nicht lange, da hing sie im neuerbauten Turm. Und dort wird sie noch heute läuten.

Bollewick im Juli 98, Dirk Frhr. v. Langermann u. Erlencamp

Quellen: Familienarchiv Langermann-Erlencamp